

Er blickte lachend auf einen beleibten pausbäckigen Mann, der angetrunken hinter einer Palme saß, Champagner soff und drei lustigen Damen Dollarnoten in die Strümpfe steckte.

„Ein komischer Junge“, bemerkte er zu seiner Wirtin.

„Der Mixer gibt ihn für seinen Onkel aus“, erwiderte Astarte Swee, „und verlangt 10 Prozent von seiner Zeche. Ich glaube aber stark, dieser Trunkenbold ist ein Reverend in Zivil, der sich von meinem Mixer hat hierher verschleppen lassen. Dort wird gepokert“, setzte sie ihre Ausführungen fort, „der blasse Italiener rechts soll einmal die Bank von Monte Carlo gesprengt haben.“

„Und der Rothaarige neben ihm?“

„Das ist ein Freund unseres Barmädchens, der blonden Dolly“, gab Astarte Swee zur Antwort, „— er . . .“ Plötzlich aber unterbrach sie sich und musterte argwöhnisch McFish. „Es ist Ronald Olms“, zischte sie, „und Sie haben ihn nicht erkannt. Er ist also nicht Ihr Freund, Sie haben gelogen und sich den Eintritt in den Klub erschlichen.“ Sie hielt mit einem Mal einen Browning in der Hand und preßte die Mündung der Röhre gegen McFishs mittleren Hemdknopf. „Sind Sie ein Geheimer?“ forschte sie.

„Ein geheimer Trinker“, gestand Angus lächelnd.

„Haben Sie nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt?“ verhörte ihn Astarte.

„Doch“, antwortete er, „der Gummiknüppel eines Konstablers brach mir den Unterarm, und die Aufseher von Sing-Sing waren drei Jahre lang rührend um mich besorgt.“

„Das kann jeder sagen“, entgegnete Astarte kalt.

„Aber nicht beweisen“, meinte McFish und holte aus seiner Brusttasche einen unzweifelhaft echten Entlassungsschein des Zuchthauses. „Man sagte mir in Boston, Olms sei ein mächtiger „bootlegger“ und als seinen Freund würden Sie mich mit offenen Armen empfangen — das ist mein ganzer Schwindel. Und nun schicken Sie die blonde Dolly zu mir. Will mal sehen, ob Sie Verständnis für Zehndollarnoten hat.“

Ein Mann, der in Sing-Sing gewesen war, genoß automatisch Astartes Vertrauen. Sie behielt McFish zwar im Auge, sah aber nur, daß er sich vom Mixer einen Cocktail bereiten ließ, dem Saxophonisten der Negerjazz für die Intonierung eines schwülen Tangos einen Geldschein auf die Stirn klebte und mit Dolly auf die banalste Weise zu flirten begann.

Hätte sie gewußt, daß er Dolly seit zwei Monaten die Ehe und eine Stellung bei der Geheimpolizei versprochen hatte, wäre sie wahrscheinlich mißtrauisch geworden. So dachte sie an nichts Böses und hielt sich bloß ärgerlich die Ohren zu, denn der schwarze Saxophonist hatte arg gegickst und einen grellen Mißton durch den Saal gejagt. Zu gleicher Zeit war auch dem Mixer ein Mißgeschick unterlaufen, er hatte ungeschickterweise den Strahl der Syphonflasche mitten unter die Tanzenden dirigiert. Und